



Bethlehem und Kalvaria  
reichen sich die Hand.  
Sinn und Segen  
des Lebens  
bestehen in der Hingabe  
für Andere.

+ Rom, den 5. März 2011

Liebe Schwestern,

die Weihnachtszeit liegt schon mehr als zwei Monate hinter uns; wir stehen kurz vor Beginn der österlichen Bußzeit. In der Heilsgeschichte können wir jedoch die beiden Ereignisse – Geburt Jesu und sein Leiden und Sterben – nicht trennen. Seine Passion beginnt im Augenblick der Geburt. Das kommt sehr eindrucksvoll in dem Bild zum Ausdruck, das ich für diesen Brief gewählt habe. Es ist ein Relief aus Holz, das ich in einer Wallfahrtskirche in Bolivien entdeckt habe und das mich seitdem nicht mehr losgelassen hat. Bethlehem und Kalvaria, Leben und Tod, reichen sich die Hand – beide dargestellt in der Gestalt einer jüngeren und einer älteren Frau: Maria als Mutter und als Pietà. Eine alte Legende erzählt, dass Krippe und Kreuz aus dem Holz desselben Baumes gezimmert sind. Damit wird eine tiefe theologische Wahrheit ausgesagt. Krippe und Kreuz gehören untrennbar zusammen. Paulus bringt das in seinem Christus-Hymnus in einzigartiger Weise zum Ausdruck: „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alles erhöht...“ (Phil 2,6-9) Diesen Christus-Hymnus leitet Paulus ein mit den Worten: „Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht.“ (Phil 2,5)

Liebe Schwestern, diese Worte können uns in besonderer Weise durch die kommenden Wochen geleiten, in denen wir uns auf das größte Ereignis unseres Glaubens vorbereiten; denn in unserem Leben als Christen und erst recht als Ordenschristen geht es um nichts anderes, als mit Jesus Christus zu leben „und so immer mehr ihm ähnlich und damit richtig zu werden.“ (Papst Benedikt XVI. in: Licht der Welt. Ein Gespräch mit Peter Seewald) Deshalb können wir nicht bei seiner Geburt und Kindheit stehen bleiben, sondern müssen mit ihm „hinaufgehen nach Jerusalem“ (vgl. Mt 20,18), dem Ort seines Leidens und Sterbens, aber auch dem Ort seiner Auferstehung.

Seid so gesinnt wie Christus Jesus! Ähnlich heißt es in unseren Konstitutionen: „Jesus Christus ist für uns der Weg, die Wahrheit und das Leben. Aus der Verbundenheit mit ihm schöpfen wir das Licht und die Kraft, ihm immer enger nachzufolgen. Sein Geist soll uns so durchdringen, dass er sich in unserem Wesen und in all unserem Tun ausprägt.“ (Art.5) Das setzt voraus, Christus immer besser kennen zu lernen. Die Quelle dazu ist die Heilige Schrift, insbesondere die Evangelien, die eine nicht auszuschöpfende Quelle für jeden Christen sind, wie viel mehr für uns, die wir uns durch unsere Gelübde verpflichtet haben, das Leben und Wirken Jesu in unserer Welt zu vergegenwärtigen. (Vgl. Art.1) „Im Lebensvollzug unserer Gelübde geben wir ein radikales Zeugnis von unserer Begeisterung für das Evangelium, von unserer tiefen persönlichen Beziehung zu Christus und von einem eucharistisch geprägten Gemeinschaftsleben.“ (Art.18) Ein radikales Zeugnis geben – das ist unser Auftrag, unsere Sendung. Dabei kommt es nicht darauf an, was wir tun, sondern dass unser geweihtes Leben in Gemeinschaft als solches Zeugnis gibt. (Vgl. Art.32)

Das nachsynodale Apostolische Schreiben *Verbum Dominum* fordert alle Christen auf, die Beziehung zu Christus, dem Wort Gottes unter uns, zu vertiefen. (Vgl. VD 77) Die Ordensleute sind in besonderer Weise aufgerufen, eine lebendige Exegese des Wortes Gottes zu sein. (Vgl. VD 83) „Für Personen des geweihten Lebens ist es vorgegeben, die Vorherrschaft Gottes und die Leidenschaft für das Evangelium zu demonstrieren und dies als ein Leben und eine Botschaft für die Armen und Geringen der Erde zu leben.“ (Predigt von Papst Benedikt XVI. am 2. Februar 2011)

Liebe Schwestern, mit dem Ruf zur Nachfolge ist ein radikaler Anspruch verbunden. Es gibt nichts, was diesem Ruf vorzuziehen wäre. Ich lade Sie deshalb ein, in dieser Fastenzeit sich mehr Zeit für das Wort Gottes zu nehmen, und zwar für das persönliche kontemplative Lesen wie für den Austausch in Gemeinschaft. Ich empfehle sehr, das **Dokument des Generalkapitels 1995** - „Das Wort Gottes leben in eucharistischer Gemeinschaft – Unser Weg in die Zukunft“ - noch einmal zu lesen, zu betrachten und sich darüber auszutauschen. Dieses Dokument hat nichts an Aktualität verloren. Wir wissen, wie sehr Mutter Paulines Leben von ihrer Jugend an vom Wort Gottes bestimmt war. Diese biblische Spiritualität kommt besonders deutlich in den Verhaltensregeln von 1849 zum Ausdruck. Der regelmäßige Austausch des Wortes Gottes in Gemeinschaft ist eine unschätzbare Quelle der Gnade. Gott will mit seinem Wort, das in Jesus Christus Fleisch annahm, mit jeder Einzelnen und mit jeder Gemeinschaft in Beziehung treten. „Das Wort Gottes führt uns die Wirklichkeit vor Augen, weist uns den Weg zur Umkehr und schenkt uns Stärkung und Trost - und zwar in dieser Reihenfolge“. (Richard Rohr) Die Herausforderung durch Leid, Ungerechtigkeit und Zerstörung in unserer Gesellschaft sind so gewaltig, dass wir uns nicht länger erlauben können, uns mit einem guten Gefühl oder einer harmlosen Frömmigkeit zufrieden zu geben. Kehren wir um - zum Geheimnis der Menschwerdung, das „Bethlehem und Golgatha“ verbindet und in unserem Alltag konkret Gestalt annehmen will. Wenn wir aus dem Wort Gottes leben, wenn wir uns diesem Wort stellen und wenn wir und von diesem Wort neu aufrütteln lassen, dann werden wir auch wahrhaft eucharistische Gemeinschaften sein, die das „Licht Christi in die verschiedenen Bereiche des Apostolates hineintragen.“ (Vgl. Artikel 33)

\*\*\*\*\*

## Informationen:

Mit großer Dankbarkeit blicke ich auf meinen Besuch bei unseren Schwestern in Puerto Suárez, Bolivien, zurück. Das Land gehört zu den ärmsten in Lateinamerika. Zwei Drittel der Bevölkerung leben in Armut, davon 40% in extremer Armut. 72% gehören zu einem der 36 Stämme der Ureinwohner; die übrigen 28% sind mehrheitlich „Weiße“. Bolivien versteht sich deshalb als plurinationaler Staat. Die Lebenserwartung der Bolivianer beträgt durchschnittlich 65 Jahre. Die Kindersterblichkeit ist hoch. Viele leben in kleinen Hütten in fast unzugänglichen Waldgebieten, ohne Strom, ohne Wasser. Die Infrastruktur ist unterentwickelt, obwohl Bemühungen erkennbar sind, sie zu verbessern. Von den rund 54.000 km Straßen sind zum Beispiel nur 3.000 km asphaltiert bzw. betoniert, etwa 17.000 km sind geschottert und fast 34.000 km sind nicht befestigt, was in einem Land mit heftigen Regenzeiten zu katastrophalen Verkehrsverhältnissen führt, wie Sr. Maria del Rosario und ich selbst erleben konnten. Im Gegensatz dazu steht der Reichtum Boliviens an Bodenschätzen: Zinn, Erdgas, Erdöl, kleinere Vorkommen von Gold, Zink, Silber, Kupfer und Blei. Doch das Land selbst profitiert kaum davon. Fast die Hälfte der Erwerbstätigen arbeiten als "campesinos" in der Landwirtschaft. Aber deren Erträge reichen nicht einmal zur Ernährung der eigenen Bevölkerung aus. Angebaut werden vor allem Kartoffeln, Mais, Reis, Maniok, Baumwolle, Zuckerrohr, Kaffee, Kakao und viele tropische Früchte. Hinzu kommt der Anbau von Koka, woraus dann das Rauschgift Kokain gewonnen wird. Der Drogenhandel wird zwar streng überwacht, ist aber dennoch schwer kontrollierbar.

Über 90% der Bolivianer sind katholisch. Die Anfänge des Katholizismus gehen auf das 16. Jahrhundert zurück. Der katholische Glaube breitete sich besonders stark unter den Jesuiten Ende des 17. bis Mitte des 18. Jahrhunderts aus. Als die Jesuiten 1767 das Land verlassen mussten, gab es über 100 Jahre keine Missionare. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts übernahmen Franziskaner die Mission in Bolivien. In vielen Gegenden fanden sie eine lebendige Kirche vor, was dem Engagement von Laien zu verdanken war. Bis heute werden viel Gemeinden von Katecheten geleitet und geprägt. Allerdings ist die Ausbreitung der Sekten eine große Gefahr für den Glauben. Deshalb ist die Katechese für Kinder und für Erwachsene von hoher Wichtigkeit.

Unseren Schwestern ist der pastorale Dienst anvertraut, den sie zusammen mit Laien durchführen. Den Pfarrkirchen sind oftmals kleine Kapellen angegliedert, zu denen nur selten ein Priester kommen kann. Unsere Schwestern geben dort Katechese und leiten die sonntägliche Kommunionfeier. Während der Woche geben sie Katechese in den abgelegenen Grundschulen. Die Schwestern müssen oft viele Kilometer auf sehr unwegsamen Straßen zurücklegen, um diese Orte zu erreichen. Wenn der Pfarrer abwesend ist, leiten sie auch während der Woche die Kommunionfeiern in der Pfarrkirche. In Puerto Suárez sind ihnen außerdem Haus- und Krankenbesuche anvertraut. Geplant ist auch ein Einsatz im dortigen Gefängnis. Es war für mich beeindruckend, wie sehr die Menschen – Kinder, Jugendliche, Erwachsene – nach dem Wort Gottes verlangen. Die Bibelarbeit bildet die Mitte der religiösen Unterweisung. Unsere Schwestern sind inzwischen ganz von der Bevölkerung angenommen und fühlen sich „zu Hause“.

Ich danke der Chilenischen Provinz, dass sie trotz Personalmangel diese Neugründung gewagt hat. Ich danke Sr. Sofia und Sr. Maria Ingrid aus Chile sowie Sr. Celina Raquel aus Uruguay-Argentinien, dass sie sich für diese Mission bereit erklärt haben. Möge Gott ihren Einsatz segnen und möge er ein Beitrag für die Kirche Boliviens sein, inmitten einer antikatholischen Strömung standhaft zu bleiben.

\*\*\*

Seit Dezember sind zwei Schwestern wieder in Salto, Uruguay, eingesetzt. Ich sage: „wieder“, denn bis 1980 waren unsere Schwestern in der dortigen Schule tätig. 1980 wurde der Konvent

aufgelöst, die Schule blieb aber Eigentum der Uruguayisch-Argentinischen Provinz (jetzt Delegation). Die Leitung der Schule liegt seitdem in der Hand von Laien. Die Verbindung zu den Schwestern ist innerhalb der 30 Jahre nie abgebrochen, im Gegenteil: durch die Aufnahme von assoziierten Laien und mit einem jährlichen pastoralen Einsatz von einer Woche durch zwei oder drei Schwestern ist Mutter Paulines Charisma lebendig geblieben. Die Zimmer der ehemaligen Schwesternklausur sind an Universitätsstudentinnen vermietet. Als die Verantwortliche für das Internat im November vergangenen Jahres verstarb, übernahmen zwei Schwestern die Sorge. Es war zunächst nur an einen vorübergehenden Einsatz gedacht, bei dem aber sehr schnell erkennbar wurde, dass diese apostolische Tätigkeit ganz im Sinne von Mutter Pauline ist. Die beiden Schwestern sind Ansprechpartner für die Studentinnen, sind aber auch in der Schule mit eingesetzt. Die Leute sind sehr dankbar, das Schwestern zurückgekehrt sind. „Viele Jahre haben wir darum gebetet“, sagten sie mir.

\*\*\*

Vom 30. März bis 16. April werde ich in der Deutschen Provinz sein, um an der Oberinnen-Konferenz, dem Schwesterntag und Exerzitien teilzunehmen.

\*\*\*

Liebe Schwestern, gehen wir mit Gottes Wort durch die kommenden Wochen, dieses Wort, das immer ein Anruf ist. Mit einem Wort von Karl Rahner möchte ich meine Ausführungen zusammenfassen: „Ich habe nicht nur einen Ruf und eine Sendung, ich bin ein Ruf Gottes, ich bin ein einmaliges Wort Gottes, ich bin eine Sendung Gottes in der Welt.“

In dankbarer Verbundenheit grüßt Sie Ihre

*Sr. Adalberto*

Anlage: Dokument des Generalkapitels 1995